

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Würgefer Zeitung und Erbacher Zeitung.
 Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Camberg.



Die Kehrseite der Medaille.

Ein Blatt aus der brandenburgischen Geschichte. Von M. v. Bucholz.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Herr von Beaumont hatte sich bei Fräulein von Dandelmänn melden lassen, ein Päckchen Bücher in der Hand. Er wurde durch eine Flucht Zimmer geführt, die, mit gediegener Kostbarkeit ausgestattet, des Oberpräsidenten seinen Geschmack bekundeten. Sein künstlerischer Sinn hatte der Einrichtung ihr Gepräge gegeben. Bilder, kleine Figuren aus Marmor und Bronze und andere wertvolle Kunstgegenstände zeigten es augenscheinlich.

Beaumont hatte die Räume freilich schon öfter gesehen; dennoch fühlte er heute von neuem mit Behagen den vornehmen Hauch, der darüber schwebte. Es tat ihm fast leid, wenn er sich sagte, daß das einst alles, und zwar eigentlich auf seine — Beaumonts — Veranlassung vernichtet werden müsse.

Der Diener führte ihn in ein reizendes Zimmerchen, in dem zierliche, weißlackierte Stühlchen standen, und das mit einem hellen Seidenstoff ausgeschlagen war, das ein Muster aus Rosenknospen zeigte. Hier wurde er von der Tochter des Hauses empfangen.

„Sehr freundlich, mein Herr von Beaumont,“ sagte Rose, „daß Ihr Euer Wort haltet und mich, wie Ihr schon zuweilen tatet, wieder einmal mit Lesestoff versorgt. Ihr wolltet mir, wie ich glaube, das letzte Werk Racines bringen, das mir bisher unbekannt geblieben. Bitte, nehmt zuvörderst Platz.“

Beaumont ließ sich in ein Stühlchen sinken und überreichte die

„Athalie“ mit einem Scherzwort. Dann begann man zu plaudern von den letzten Vorkommnissen bei Hofe, von Bällen, Schlittenfahrten und anderen Festlichkeiten.

Roses Gedanken jedoch schweiften ab. Sie wunderte sich selbst, daß sie von Sachen sprach, die ihr eigentlich recht gleichgültig waren.

Beaumont bemerkte es und fragte schließlich, ob das Fräulein sich angegriffen fühle. Sie sah nicht so frisch aus denn sonst.

Sie lächelte müde und behauptete, dies sei nur die Folge der vielen Feste, die sie mitmachen müsse.

„In der Tat nichts weiser?“ fragte er. Und als sie schwieg, neigte er sich leicht gegen sie, ergriff ihre Rechte, die ihr lässig im Schoße ruhte, küßte sie und sagte mit einschmeichelnder Stimme: „Mein Fräulein, ich bitte Euch dringend, vergeßt nicht, daß ich Euer Freund bin. Mir dürft Ihr ruhig anvertrauen, was Euch quält.“

Sie aber fuhr bei diesem Worte schreckhaft zusammen. Er hatte recht mit dem Ausdruck; es quälte sie etwas! Und was war das überhaupt jetzt mit ihr? Früher so gelassen, so ruhig, fühlte sie jetzt oft das Gleichgewicht ihrer Seele erschüttert, fühlte mit wachsender Furcht, daß Beaumont ihrem Herzen gefährlich wurde. Sie entzog ihm ihre Hand.

„Bitte, drängt nicht in mich“, sagte sie nach einer kleinen Pause.

„Mir fehlt nichts; aber Ihr wißt doch, daß wir Frauen oft von unseren Stimmungen abhängig sind.“

„Das eben hätte ich von Euch nicht erwartet.“

„Warum nicht von mir?“ fragte sie dagegen.

„Weil ich dergleichen bei Euch noch nicht beobachtet habe.“

„Kennt Ihr mich denn überhaupt?“ murmelte sie.

Rose blinnte er auf, und als er sie so vor sich sitzen sah, das Köpfchen leicht geneigt, mit Wangen, die marmorbleich, und Lippen, die wie in Schmerz verzogen waren, schoß es ihm wie neulich durch den Sinn: Sie liebt mich! Und heut spann er den Gedanken weiter. Wie, wenn er Wartenberg verlassen würde, um ins Dandelmännische Lager überzugehen? Wenn ihn die Tochter liebte, sollte ihm dann nicht auch das Wohlwollen des Vaters werden, sofern er sich ernstlich Mühe gäbe, dessen gute Meinung zu gewinnen?

Rose aber strich sich mit der Hand leicht über die blasse Stirn.

„Verzeiht, ich bin heute eine schlechte Gesellschafterin“, sagte sie.

„Und doch müßt Ihr vorläufig mit mir vorlieb nehmen, da mein Vater nicht zu Hause ist. Er hat sich ins Schloß begeben; Hofdienst ist eben ein schwerer Dienst“, setzte sie hinzu, „und er gönnt sich keine Erholung.“

„In dem Amt, das Euer Herr Vater versieht, gibt es für ihn allerdings keine Ruhe“, meinte Beaumont. „Darüber dürft Ihr Euch nicht beklagen.“

„Nein, ich klage nicht, aber er könnte den Dienst verlassen.“

„Wäre Euch das recht, mein Fräulein“, fragte er teilnehmend.

„Ich bin nicht ehrgeizig.“

„So sprecht Ihr jetzt, da Euer Vater eine Stellung einnimmt,

deren Widerschein auch auf Euch zurückfällt. Aber Eure Ansicht dürfte sich ändern, — wenn sich die Sonne ändert.“

Da öffnete ein Laiai die Tür und der Herr Oberpräsident, der bereits von dem Besuche gehört; der bei seiner Tochter weilte, trat ein. Besondere Zuneigung hatte er nie für den jungen Franzosen befaßt, und als er jetzt das junge Paar im vertraulichen Gespräch erblickte, schoß es ihm flüchtig durch den Sinn, daß es vielleicht an der Zeit sei, Beaumonts Besuche in seinem Hause ein wenig einzuschränken. Dennoch schüttelte er dem Gaste die Hand.

Rose war aufgesprungen. „Ich bin erstaunt und erfreut, daß sich Euer Aufenthalt im Schloß nicht gar so lang ausgedehnt hat!“ Dandelmänn lächelte flüchtig.

„Kurfürstliche Durchlaucht waren nicht besonders guter Laune“, meinte er. „Frau Politik ist eine spröde Schöne. Eure Landsleute, mein Herr von Beaumont, machen uns noch immer viel zu schaffen. Noch kann kein Friede zwischen uns werden.“

Beaumonts Stirn legte sich in bedauerliche Falten. „Ich beklage es tief und wünschte, ich könnte irgend etwas zur gütlichen Beilegung des Zerwürfnisses tun. Leider besitze ich keine Stimme im Rat meines Königs.“

„Das Schlimmste war,“ wurde ihm entgegnet, „daß einst Euer



Notbrückenbau aus Bahnschwellen.

General Louvois die Hauptstimme unter den Ratgebern König Ludwigs von Frankreich besaß. Er ist der eigentliche Urheber des entsetzlichen Krieges, der die schöne Pfalz und die Rheingrenze verwüstet, der herrliche Städte ohne Zahl niedergebrannt hat, anderer Greuelthaten gar nicht zu gedenken."

"Mein Gott, Excellenz, da sieht man wieder, wie recht das Sprichwort hat: Kleine Ursachen, große Wirkungen. Warum begann Louvois den Krieg, den Ihr soeben schmähet? In der Hauptsache doch nur darum, um seinen Herrscher, dessen Augen ihm unbequem wurden, zu beschäftigen. Als der König das prächtige Schloß zu Trianon errichten ließ, fiel ihm ein häßlich und außer Ordnung angebrachtes Fenster auf. Er ließ Louvois, der damals Aufseher der königlichen Bauten war, rufen und machte ihm Vorwürfe darüber. Louvois aber meinte nach einer Unterredung: Es ist Zeit, daß wir ihm außerhalb zu tun geben, andernfalls beschäftigt er sich noch mit den Ziegelsteinen. Und siehe da: der Krieg an der Rheingrenze begann. Der Vorwand dazu war gar bald gefunden."

Dandelmänn schüttelte abweisend das Haupt.

"Man hat mir diese Legende gleichfalls erzählt," meinte er, "allein, ich glaube nicht, daß sie sich in Wirklichkeit also zugetragen hat. Ich halte sie für eine Anekdote, wie solche gar oft erzählt werden. Andernfalls" — hier machte er eine kleine Pause — "würde ich Euer Vaterland bedauern."

"Warum Excellenz, wenn mir solche Frage vergönnt ist?" "Mein Himmel, das fragt Ihr noch? Weil es mir beweist, daß der König nur seine eigene Person in den Vordergrund des Interesses stellt. Solche Regierung kann ich von meinem Standpunkt aus nicht gutheißen. Der Vater meines gnädigsten Herrn, der Mann, den die Welt "den Großen" hieß, hat einst den Satz aufgestellt, daß die Leitung des Staates nicht als Privatsache seiner Fürsten aufgefakt werden darf. Das sind Ansichten des Brandenburgischen Hauses, die von denen, die im Hause Valois im Schwang sind, gar sehr abweichen. Doch was ereifere ich mich? Ich will und kann es nicht glauben, daß an den von Euch erwähnten belanglosen Kleinigkeiten die Schicksale ganzer Völker hängen sollten."

Beaumont war aufmerksam der Rede gefolgt.

"Excellenz, es war mir eine besondere Freude, Euren schönen Worten zu lauschen, allein Ihr, die Ihr lange Jahre im höfischen Dienst zugebracht habt, solltet auch mit den menschlichen Schwächen der Fürsten zu rechnen verstehen. In der Politik wachsen sich oft sogenannte Kleinigkeiten zu Sachen von höchster Wichtigkeit aus. Es sollte Euch zu denken geben, daß ein schlecht angebrachtes Fenster zum Verhängnis eines ganzen Landes werden konnte."

Dandelmänn zuckte die Achseln.

"Bei solchen Geschehnissen habe ich nur immer das Gefühl des Bedauerns."

"So spricht Ihr, ich weiß! Aber mein Himmel, es läßt sich doch auch Nutzen daraus ziehen", meinte Beaumont, in dem er sich empfahl.

Eins wußte er jetzt sicher: es verlohnte sich nicht, ins Dandelmännische Lager überzuschwenken. Für seine Person würde man keine Verwendung finden, und so mußte er auf Wartenbergischer Seite bleiben. Schade, freilich, auf die schöne Rose mußte er endgültig verzichten, doch was half alles Klagen? Mit dem Erreichbaren muß man sich begnügen. Auch das Sprichwort sagt: Jede Medaille hat ihre Rehrseite.

Und als er nach Hause kam, rief er seinen Diener und vertiefte sich mit ihm in eine lange Unterhaltung. Außer dem Kammerdiener, den er von Paris mitgebracht, hatte er einen Lakaien im Hause, dessen Bruder bei Dandelmänn bedienstet war. Zu diesem Zusammentreffen hatte er sich selber Glück gewünscht. Denn dadurch war es ihm gelungen, von allen Vorkommnissen im Hause des Oberpräsidenten unterrichtet zu werden.

Beaumont gehörte zu den Menschen, die aus allen Sachen ihren Vorteil zu ziehen wissen. Und noch eins: "Im Trüben fischt bekanntlich der Fischer am besten."

3.

Der junge Kurprinz Friedrich Wilhelm hatte sich zur Ruhe begeben; im Vorzimmer wachten die Diener.

Der Erzieher der kleinen Durchlaucht, Graf Christian Dohna, hatte jetzt freie Zeit. Er lehnte sich behaglich in einen Sessel zurück und überlegte, bei wem seiner vielen Freunde und Bekannten er den Abend zubringen sollte. Ob er noch Wartenberg einen Besuch abstattete? Während er überlegte, wurde er durch den eintretenden Diener unterbrochen, der meldete: Jemand, der seinen Namen nicht nennen wolle, wünsche den Herrn Grafen zu sprechen.

Dohna stutzte bei dieser Bestellung. Er, in seiner verantwortungsvollen Stellung, war ein vorsichtiger Mann. Was war das für eine Geheimnistuerei? Wer wollte ihn gewissermaßen zu dieser Unterredung zwingen?

"Wartet jemand auf mich? Steht jemand draußen?" fragte er fast betroffen.

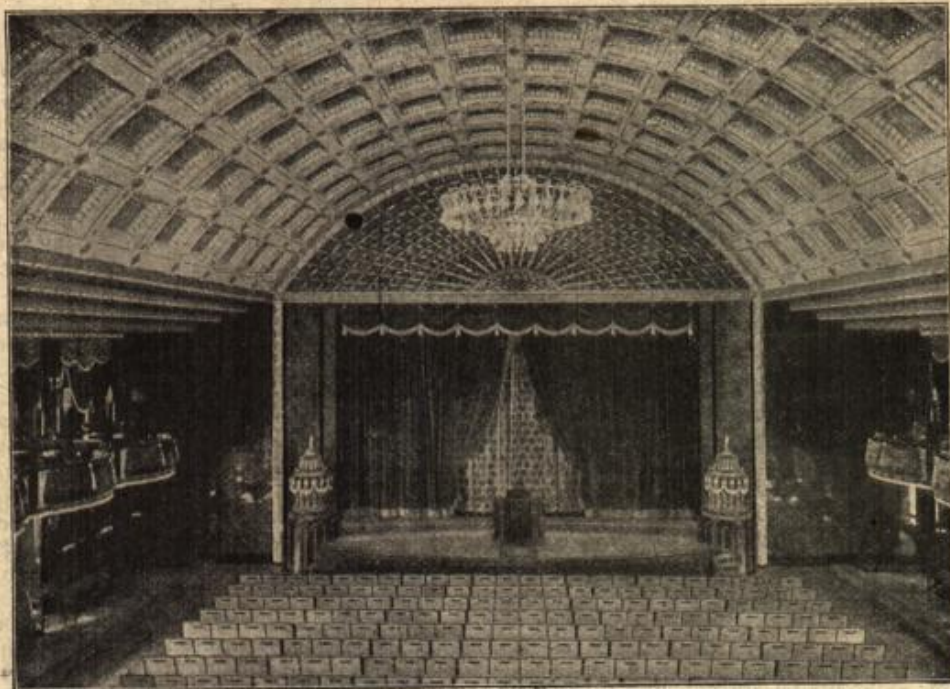
"Zu Befehl, Herr Graf! Im Vorflur steht ein Mann, dicht in einen dunklen Mantel gehüllt und die Kapuze über den Kopf gezogen, so daß nur die Augen hinaussehen können. Ich weiß nicht, wer in der Vermummung steht, ein Bekannter oder ein Fremder, und auch die Stimme vermag ich nicht zu erkennen."

"So laß den Fremden eintreten und gehe hinaus", befahl der

Gefragte. Da trat der Vermummte ein und blieb an der Tür stehen. Hier wartete er, bis der Lakai sich entfernt hatte, dann wandte er sich, drehte den Schlüssel im Schloß herum, zog ihn ab und den Schieber zu, so daß keine Rixe entstehen konnte. "Sicher



Der Einsturz des Leimertor in Nürnberg. (Mit Text.)



Der große Konzert- und Bühnensaal im Kurhausneubau in Baden-Baden. (Mit Text.)

ist sicher", murmelte er, während er die Kapuze vom Kopfe riß. Ein bekanntes Gesicht kam plötzlich zum Vorschein.

"Herr — Herr Obertammerherr," rief der Graf in maßlosem

Erstaunen, "Ihr — Ihr! Ich bitte Euch um alles in der Welt, warum wählet Ihr diese Verkleidung?"

"Euchzuliebe, mein verehrter Graf", sagte Wartenberg. "Ich weiß ja, wie sorgsam und ängstlich Ihr seid, um Eure Stellung nicht zu gefährden. Und Teufel auch, die Sache ist kein Kinderspiel", fuhr er fort. "Steden wir gar zu oft zusammen, merkt man, daß wir gar zu vertraulich verkehren, könnte irgend ein Schnüffler Lunte riechen, und das möchte ich vermeiden."

"Ihr habt ganz recht", meinte der Graf. "Ihr seid völlig meiner Ansicht. Alles Auffallende muß vermieden werden."

"Nun, Ihr, mein werter Graf," entgegnete Wartenberg mit einem feinen höhnischen Lächeln, "seid mir in dieser Beziehung leuchtendes Beispiel. Selbst wenn die Sache nicht gelingen sollte, seid Ihr gesichert. Derartige Vorrichtung ist — hm — fast mit einem anderen Namen zu benennen." Dohna zuckte die Achseln.

"Was wollt Ihr? Jeder sorgt am besten für sich selbst."



Italienischer Verwundetentransport im Hochgebirge.

tere und sagte bedächtig: "Ich habe eine Idee, oder vielmehr Beaumont hatte sie. Übrigens ein verdammt schlauer Fuchs, dieser Beaumont", schaltete er ein.

"Das ist er," bestätigte Dohna, "damit bringt Ihr mir nichts Neues. Und nun zur Sache."

Da zog Wartenberg aus der Brusttasche seines Rockes einen kleinen runden Gegenstand, hielt ihn gegen das Licht, betrachtete ihn und gab ihn dann Dohna.

"Gebt acht", sagte er. "Seht, aus dieser Sache drehen wir einen kleinen Strid, den wir dem Allmächtigen um den Hals legen und

der ihm Ehre und Ruf und, was noch wichtiger für mich ist, Amt und Stellung kosten wird. Letzteres soll, wie ich denke, mir zufallen."

Dohna hatte das Ding, das der Kammerherr aus dem Rocke



Sanitäre Maßnahmen im Westen.
Fahrbare Desinfektionsanstalt auf der Straße in Boulogne.

gezogen, in die Hand genommen und betrachtete es angelegentlich. "Ich sehe eine Schaumünze", sagte er. "Leidlich gut geprägt. Sie zeigt das Dandelmannsche Wappen, den Kranich, der Wache hält. Den kenne ich. Was in aller Welt hat das Ding für einen Zweck?"

Wartenberg hatte zu den Worten mit dem Kopfe genickt.

"Was Ihr sagtet, war alles richtig. Nun dreht aber die Münze auf die andere Seite, betrachtet die Rehrseite der Medaille. Was seht Ihr da, lieber Freund? Merkt Ihr nicht den Braten?"

Dohna hatte sich nicht gesetzt; um besser sehen zu können, war er stehen geblieben. Er drehte, während Wartenberg ihm den Rat erteilte, die Schaumünze um. Dann zuckte er, ein wenig enttäuscht, als hätte er etwas anderes erwartet, die Achseln. "Ich sehe eine Stadt," entgeg-

nete er, "darüber, so will es scheinen, sieben Sterne leuchten. Aus diesem Bilde kann ich mir auch nichts zurechtlegen. Hm — holla," fuhr er plötzlich fort, als erleuchte ihn ein neuer Gedanke, "nimmt dies Siebengestirn hier etwa Bezug auf Dandelmann und seine sechs Brüder, die Dank Eberhards Fürsorge allesamt an der Staatskrippe stehen und sich wohl dabei befinden? Mein Gott, ich weiß noch, wie einst der Herr von Besser dem Vater unseres Oberpräsidenten ein Distichon weihte, das folgendermaßen schloß:

Das ganze Griechenland hat sieben Weisen,
In seinen Söhnen hat sie Dandelmann allein!

Dies Gedicht hat, wie ich mit Bestimmtheit behaupten kann, an allerhöchster Stelle verstimmend gewirkt. Nun aber antwortet: "Nimmt die Münze wirklich Bezug auf jene Huldigung?"

"Selbstverständlich, mein Vetter! Seht, endlich seid Ihr doch mit einigem Nachdenken auf die rechte Fährte gelangt."

"Und wer hat die Münze prägen lassen?"

"Vortrefflich, mein Freund", erwiderte Wartenberg und rieb sich die Hände. "Ihr rüdt dem Wege, den wir einschlagen wollen, immer näher. Wer die Münze hat prägen lassen? Das ist eben die Sache, die große Frage! Wir wollen annehmen, daß sie der Kurfürst hat schlagen



Genoveva Cerefin,

Schülerin der Handelsakademie in Krakau, die während der blutigen Kämpfe um ihren Heimatort Brzostek Verwundete unter Lebensgefahr betreute, erhielt das Goldene Verdienstkreuz verliehen.

lassen. Kommt und vernehmt meinen Plan. Geschick muß er gemacht werden oder wir erreichen nichts, all unsere Mühe war umsonst, war nichts, denn ein Schlag ins Wasser."



Vorbereitung.

Tourist: „Ach, diese herrliche Aussicht, einfach großartig!“
Wirtin: „Ja, das Panorama ist freilich schön, da war vorige Woche a berühmter Professor da, der hat g'sagt: „Das kann ma nur richtig würdigen, wenn ma dazu a schön's Bratzenböl' geken und so a vier oder fünf Vierteln Roten 'trunken hat!'"

Dohna blieb allein zurück. Ein paar Minuten stand er noch nachdenklich am Tisch und schaute vor sich hin. Ob der Plan gelingen würde? fragte er sich. Nun, er bot immerhin ganz gute Aussichten. War Wartenberg erst am Ruder, so konnte er verschiedenen Vorteil von dem neuen Nachthaber ziehen, während ihm Dandelmänn persönlich nicht angenehm war. Mißlang aber die Sache, nun, so war das aus verschiedenen Gründen bedauerlich. Gefahr jedoch würde aus diesem Umstande ihm nicht erwachsen. Das war für Dohna der beste Trost, denn darin bestand für ihn die große Kunst diplomatischer Feinheit: Dedung auf beiden Seiten. Nur gewinnen — nichts verlieren. (Fortsetzung folgt.)

Ich sehne mich...

Ich sehne mich nach dem rauschenden Wald,
Nach hedenumfaßten, blühenden Gassen.
Ach, nur nicht ewig auf grauem Asphalt
Die zitternde Seele verichmachten lassen!

Ich liebe der Großstadt gewaltigen Ton,
Ich fühle ihr Leben wie rhythmisches Brausen,
Und dennoch erdrückt mich ihr furchtbarer Hohn,
Ihr Elend, ihr Haß, die Nacht und das Grausen.

Was einmal erstorben im steinernen Meer,
Das bringen uns tausend Feste nicht wieder.
Der Alltag pumpt das Innere leer,
Und Leidenschaft quälte die zuckenden Glieder.

Ich sehne mich hin nach dem Tempel voll Licht,
Nach spriehender Saat und reisenden Garben,
Bevor mir die sehrende Seele zerbricht,
Oh alle die leuchtenden Sonnen mir starben.

Ach, nur nicht ewig auf grauem Asphalt
Die zitternde Seele verichmachten lassen.
Hinaus in den rauschenden, sturmstarken Wald!
Ihr hedenumfaßten, blühenden Gassen
Umfangt mich bald!

Karl Salm.

Seine Entstehungsgeschichte reicht bis auf das Jahr 1235 zurück. Durch den Einsturz wurde der Sitzungsaal mit seinem alten, reichen Holzschnud und das Gewerbemuseum mit wertvollen historischen Sammlungen vernichtet. Als Ursache wird Altersschwäche bezeichnet.

Der große Konzert- und Bühnensaal im Kurhausneubau in Baden-Baden. Inmitten des Weltkriegs wurde in Baden-Baden das großzügige Werk des Kurhausneubaues, dessen Schöpfer Baurat Professor Stützenader-Karlsruhe ist, durch die Einweihung des großen Konzert- und Bühnensaales gekrönt. Der Neubaufügel enthält eine Reihe vornehmer und stilvoller Gesellschafts- und Wirtschaftsräume, darunter den neuen Konzert- und Bühnensaal, dessen gewölbte Decke zur Dämpfung des Schalles mit Kork überkleidet ist, und der in den großen und kleinen Bühnensaal zerfällt; beide Räume sind durch eine hydraulisch verstellbare Wand verbunden und können zu einem Saal umgestaltet werden. Der ganze Saal überrascht durch den Wohlklang der Farben, die stilvolle Behandlung der Aus schmückung und die vornehme Ruhe in der Gesamtwirkung bildet eine neue Zierde des herrlichen Schwarzwaldkurortes.

Allerlei

Übereinstimmung. Student: „Ich wollte diesen Ring verkehren!“
— Pfandleiher (nachdem er den Ring geprüft hat): „Das Gold taugt nicht viel.“ — Student: „Das jagen Sie so — darauf gebe ich nichts!“
— Pfandleiher: „Ich auch nichts. Adieu!“

Schnell verwertetes Können. Als Lord Nelson, der Sieger von Abulir und von Trafalgar, noch ein schlichter Kapitän zur See war, hatte er unter seinem Schiffspersonal einen Schreiber, der linkschändig war. Eines Tages schaute Nelson ihm bei seiner Arbeit zu und äußerte: „Ich kann durchaus nicht begreifen, wie Sie es anstellen, mit der linken Hand zu schreiben.“ — Der Schreiber war ein entgegenkommender Mann, er weichte seinen Kapitän in die Geheimnisse des Linkschreibens ein, und dieser, der sich dafür interessierte, machte sich die Kunst zu eigen und übte sie fleißig. — Es war, als wenn eine Vorahnung ihn dazu getrieben hätte. Denn nicht lange darauf, in einem Gefecht bei Santa Cruz, der Hauptstadt von Teneriffa, verlor er den rechten Arm. Dank jener vorher erworbenen Fähigkeit war der tapfere Mann imstande, eine Stunde nach der Amputation seines Armes in einem eigenhändigen, mit der linken Hand geschriebenen Briefe dem Lord St. Vincent, seinem obersten Chef, ausführlich über das Ereignis zu berichten.

Gemeinnütziges

Für Gewürzsträucher, insbesondere Estragon, ist die Vermehrung durch Teilung die geeignetste. Man hat beobachtet, daß die durch Ausfaat gewonnene im Aroma weniger gut find.

Wenn ineinandergelegte Gläser fest zusammenhaften, fülle man kaltes Wasser in das innere Glas und halte das äußere in warmes Wasser. Man kann die Gläser dann leicht trennen.

Spedig gewordene Tüchtröde büßt man mit einer Flüssigkeit ab, die man durch Zusatz von einem Eßlöffel Spiritus und einem halben Teelöffel Salmiakgeist zu einem Liter Wasser gewann. Nach dem Büßteln wird der Stoff mit reinem Wasser nachgebüßt und zum Trocknen aufgehängt.

Salat von Brunnenkreffe. Die Kreffe wird sauber verlesen und gewaschen und mit Öl, Essig, Salz und Pfeffer vermischt. Man kann aber auch von ein paar hartgekochten Eidottern, Essig, Öl, Salz und Pfeffer eine Sauce rühren und die Kreffe darunter mischen.

Worträtsel.

Füg einem Mannesnamen du
Ein t geschwinde ein:
Ein Schlachtort Bolens wird es sein.

Wortänderungsrätsel.

Werst, Geier, Narbe, Leim.
Westen, Halter.

Aus jedem der genannten Wörter ist ein Buchstabe zu streichen, so daß neue Wörter entstehen. — Die gestrichenen Buchstaben müssen im Zusammenhange gelesen einen Fluß in Ostgalien nennen.

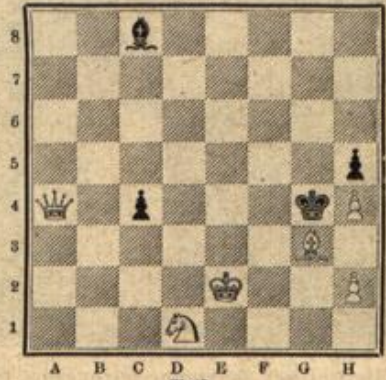
W. Spangenberg.

Auflösung des Rätselsprungs:

Wo wird einst des Wandermüden
Lezte Ruhelätte sein?
Unter Palmen in dem Süden?
Unter Linden an dem Rhein?
Neb' ich wo in einer Wüste
Eingekerkert von fremder Hand?
Oder ruh' ich an der Küste
Eines Meeres in dem Sand?
Immerhin! Mich wird umgeben
Gotteshimmel, dort wie hier,
Und als Totenlampen schweben
Nachts die Sterne über mir.
Heinrich Heine. („Wo?")

Problem Nr. 151.

Von A. Kraemer, Bidingen.
Schwarz.



Weiß.

Matt in 2 Zügen.

Weiß: Ke2; Da4; Lg3; Sd1; Bh2, h 4.
Schwarz: Kg4; Le8; Bc4, h5.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Scharade: Vogel, Bauer, Vogelbauer. — Des Anagramms: Chron, Rhone.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Unsere Bilder

Der Einsturz des Leitmeritzer Rathhauses. Die schöne Elbestadt Leitmeritz hat durch den Einsturz ihres alten Rathhauses einen schweren Verlust erlitten. Es war eines der ältesten Gebäude der Stadt und bildete mit seinen Laubengängen eine Sehenswürdigkeit und zugleich einen Schmud.